



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 30. Mai 2017, 18.00 Uhr

Erzbischof Dr. Heiner Koch
Grußwort beim Jahresempfang des Deutschen Caritasverbandes
St. Josefsheim, Pappelallee
Am 30. Mai 2017

Anrede,

sehr herzlich begrüße ich Sie im Erzbistum Berlin, hier im St. Josefsheim am Prenzlauer Berg. Ich grüße Sie, die Abgeordneten aus dem Bundestag, die Vertreterinnen und Vertreter aus den Bundesministerien und vielen wichtigen politischen Institutionen. Ebenso begrüße ich alle Vertreterinnen und Vertreter aus der Freien Wohlfahrtspflege, der Ökumene und der Partner der Caritas.

Mein ganz besonderer Gruß gilt allen beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der verbandlichen Caritas. Im Namen der Deutschen Bischofskonferenz danke ich Ihnen von Herzen für Ihren Dienst und Ihr tägliches Engagement. Ohne Sie wäre die Kirche nicht wirklich Kirche! Bitte bringen Sie allen ihren Kolleginnen und Kollegen meinen Dank mit nach Hause.

„Zusammen sind wir Heimat“, so lautet das Motto der gegenwärtigen Caritas-Kampagne. Ein gutes Wort, das für so viele Menschen und unsere Gesellschaft gerade heute so bedeutsam ist. Ein Wort, das durch den Ort, an dem wir uns heute hier treffen, gleichsam geschichtlich eingebettet ist. Wir befinden uns hier am Prenzlauer Berg, einer Geburtsstätte der Caritas. Hier engagierte sich die evangelische Pastorentochter Anna Maria Tauscher als Leiterin eines evangelischen Heimes für so genannte Geistesranke. Sie konvertierte zum katholischen Glauben, was zu einem Bruch mit ihrem Elternhaus führte. Anschließend schlug sie sich als Putzhilfe durch und sah das große Elend Berlins im 19. Jahrhundert, wo Kinder von ihren Eltern zum Verkauf angeboten wurden, weil diese so arm waren. 1891 gründete sie, angetrieben von dieser Not, an dieser Stelle ein „Heim für Heimatlose“ und nahm über 120 Kinder auf – darunter viele

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-118
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

Sozialwaisen. Sie schuf ein „Heim für Heimatlose“, eine Heimat für diejenigen, die entwurzelt sind und kein zu Hause haben, anvertraut dem heiligen Josef, dem Gott Maria und ihr Kind anvertraute, um inmitten alles Ab- und Ausgewiesen-Seins ein schützendes Zuhause zu bieten. Denn weder konnte das Christuskind daheim in Nazareth geboren werden, noch fand es in Bethlehem einen Platz – ebenso wenig in Jerusalem, wo man Jesus vor den Toren der Stadt ans Kreuz bringt.

Anna Maria Tauscher schlossen sich immer mehr Frauen an. Mit ihnen gründete sie die Ordensgemeinschaft „Karmelitinnen vom göttlichen Herzen Jesu“, die sich weltweit ausbreitete. Noch heute leisten die Schwestern hier ihren Dienst im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Heute ermöglichen berufliche sowie ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas den Seniorinnen und Senioren eine liebevolle Betreuung – ein Zuhause-Sein. Dabei ist es ein gutes Zeichen, dass im Vorderhaus ein young caritas-Laden aufgemacht werden konnte, wo junge Menschen sich begegnen und kreative Gratisprojekte entwickeln können. Alles in allem wird so das Anliegen der Gründerin, Heimat zu ermöglichen, in neuer Ausprägung weitergeführt.

„Zusammen sind wir Heimat“

Hier in Berlin wird die ganze Dramatik dieses Mottos der Caritas-Kampagne deutlich. Alles ist in dieser Stadt möglich und vorhanden, alle Überzeugungen, Praktiken, Religionen, politischen Einstellungen, Lebensweisen, sexuellen Prägungen – alles ist möglich und existiert. Aber zusammen? Verbunden? Gemeinschaft? Ich erlebe hier in den 1 ½ Jahren meines Dienstes als Erzbischof von Berlin, wie sehr die Milieus und Orte dieser Stadt streng versäult nebeneinander existieren. Innerhalb der Säulen versteht man sich gut, bestärkt sich, hat oft den gleichen Sprachstil und dieselben Abneigungen. Menschen anderer Säulen steht man oft gleichgültig oder kopfschüttelnd oder ablehnend gegenüber. So entwickelt sich eine Stadt, in der es faktisch und gefühlt nur Minderheiten gibt – viele nebeneinander. Das Ergebnis der letzten Wahl zum Abgeordnetenhaus ist da im politischen Sektor aufschlussreich: Bis auf die FDP mit knapp 7 % haben alle anderen Parteien ein Wahlergebnis zwischen 15 und 21 %. Hier gibt es keine großen Parteien, keine großen Gruppierungen.

Zusammen? Leidenschaftlich wird inzwischen die Frage gestellt: Was hält uns zusammen? Nur die funktionale Notwendigkeit, weil allein keiner überleben kann und jeder den anderen braucht? Gibt es eine gemeinsame Identität und wenn ja, worin ist sie begründet?

„Zusammen sind wir Heimat“.

Ich erlebe hier starke Gemeinschaften, auch kirchlicherseits, gerade in den Gemeinden der früheren DDR, die in dieser Zeit gelernt haben, zusammenzustehen und manchmal auch gegen vieles zu stehen. Aber ich erlebe hier auch Einsamkeit mitten in der Millionenstadt. Wie viele Menschen erzählen mir, dass sie Angst haben vor der Einsamkeit von Freitagnachmittag bis am Montagmorgen das Berufsleben wieder beginnt, wo man gebraucht und hoch engagiert sein muss,

bevor man sich am Wochenende wieder allein erholt. Natürlich gibt es vielfältige, aber oft eben nicht tiefe Kontakte. Der Soziologe David Riesmann greift schon die Erfahrung vieler Menschen auf, wenn er das Leben in der Großstadt mit den Worten beschreibt: „Einsam in der einsamen Masse.“

Ich will hier nicht zu dunkel malen, denn es gibt auch tiefe und tragende Erfahrungen von Heimat mitten in der Stadt und vor allem gibt es die Sehnsucht nach Heimat. Diese ist viel tiefer im Menschen verankert als manche oberflächlichen Heimatmelodien es in ihren Texten zum Ausdruck bringen.

„Zusammen sind wir Heimat.“

Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen hier in Berlin scheinen mir drei Wegweisungen aus dem christlichen Glauben heraus wichtig zu sein, um diese Worte Wirklichkeit werden zu lassen:

Heimat ist an keinen Ort gebunden. Sie ist dort, wo Menschen einander vertrauen, wo sie einander achten und annehmen, unabhängig von ihrer Stärke, ihrer Leistungsfähigkeit oder Attraktivität. Heimat ist da, wo das Vertrauen des einen den anderen trägt.

Damit ist klar: Heimat ist kein Zustand, sie ist ein Prozess. Heimat wird, Heimat bleibt eine Aufgabe. Sie muss immer wieder miteinander aufgebaut werden, sonst verfällt sie. Heimat wird oder es gibt sie nicht.

Wir werden hier auf Erden nie die Vollendung unserer Sehnsucht nach Heimat erleben. Heimat ist immer brüchig und unvollkommen. Als Christen wissen wir: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“ Von dieser Hoffnung müssen wir als Christen Zeugnis geben: „Unsere Heimat ist im Himmel!“, schreibt Paulus im Philipperbrief (Phil 3,20). Solche Hoffnung kann Kraft und Mut geben, auf dem Weg dahin füreinander Raststätte zu sein, Gastfreundschaft zu schenken und denen ein Zuhause, die unter ihrer Heimatlosigkeit besonders leiden.

Vor diesem Hintergrund bin ich der Caritas, ihren ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Herzen dankbar, dass sie helfen, damit Menschen auf ihrem Weg in die ewige Heimat schon hier auf Erden Heimat erleben und aus dieser Erfahrung heraus befähigt werden, Heimat zu bauen und zu schenken. Ich bin dankbar, dass die Caritas diesen Dienst leistet für viele Menschen, die seelisch, körperlich oder sozial im wörtlichen oder übertragenem Sinne obdachlos und somit auch heimatlos sind. Ich danke Ihnen für Ihren Dienst an den Kindern und Jugendlichen, den Familien, den Kranken, den Alten, den Ungeborenen und den Sterbenden. Ich danke Ihnen in besonderer Weise für Ihr Engagement für die heimatlosen Migranten und die Flüchtlinge. Noch leben in Berlin über 13.000 Menschen in Notunterkünften, aber Gott sei Dank sind die Turnhallen seit Ende März freigezogen. Das Berliner Chaos hat etwas abgenommen, aber es gibt nun viele Herausforderungen der Integration. Viele geflüchtete Menschen haben keine gute Bleibeperspektive. Oft können wir in den Unterkünften und in der Begleitung nur eine Heimat auf Zeit mitgestalten. Aber auch das ist wichtig.

Ich bin sehr dankbar für den langen Atem, den so viele haben, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren. Aber wir müssen dranbleiben, denn es ist eine jahrlange Arbeit. Danke, dass Sie als Caritas immer wieder Zeichen setzen und diesen langen Atem haben. Dazu zählt auch, dass wir als Kirche der Politik immer wieder auf den Zahn fühlen und uns zum Beispiel gegen Abschiebungen in unsichere Regionen aussprechen. Das lassen wir uns auch nicht nehmen!

Heimat aufbauen, das bedeutet für uns selbst aber auch integrationsfähiger zu werden, eine Forderung auch an uns als Kirche. 23 % der Katholiken im Erzbistum Berlin sprechen nicht Deutsch als Muttersprache. Sie sind eine große Bereicherung, aber auch eine große Herausforderung für unsere Gemeinden.

Wir müssen uns dem Thema allerdings auch als Institution stellen. Wie sieht es mit den Aufstiegschancen von Migrantinnen und Migranten in unseren kirchlichen Einrichtungen aus? In unserer Dienstgemeinschaft können wir zeigen, wie ein gutes Zusammensein gelingen kann. Hier muss sich auch unser kirchliches Arbeitsrecht noch weiterentwickeln. Wir sollten Loyalität stärker mit Identität verknüpfen!

Ich danke dem Caritasverband auch sehr, dass er getreu dem Leitwort „Zusammen sind wir Heimat“ nicht nur die unterstützt, die zu uns nach Deutschland kommen, sondern sich, wenn auch oftmals nur mit begrenzten Möglichkeiten, auch dafür einsetzt, dass Heimat für die Menschen in ihrer ursprünglichen Heimat Wirklichkeit wird. Ich bin dankbar, dass Caritas international selbst in schwierigsten Situationen Caritasprojekte vor Ort unterstützt, oft unter schwersten Bedingungen. Sie, Herr Präsident Dr. Neher, waren gerade gemeinsam mit dem Leiter von Caritas international, Herrn Müller, in Nordkorea. Auch dort schafft es die Caritas, die Not vieler Menschen ein wenig zu lindern. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass sich auch hier die Bedingungen verbessern.

Die Caritas hat in den letzten Jahrzehnten viel für die strukturelle und soziale Gerechtigkeit in Deutschland erreicht. Auch diese Arbeit ist ein unerlässlicher, mittelbarer Dienst, um Heimat für die Menschen Wirklichkeit werden zu lassen. Dafür stehen auch Sie, Herr Prof. Cremer, als Generalsekretär und Vorstand Sozial- und Fachpolitik des DCV. Ihre fachliche und menschliche Expertise ist auf allen Ebenen der Politik und Kirche gefragt – auch in der Zukunft. Sie haben mit ihrer gründlichen Reflexion und systematischen Argumentation dazu beigetragen, dass Gerechtigkeitslücken aufgedeckt und Fortschritte in der Sozialgesetzgebung erreicht wurden. Sie beherrschen die Kunst, mit Humor und einem sympathischen intellektuellen Florett die Argumente anderer zu entzaubern oder weiterzuentwickeln. Ich habe Ihnen immer sehr gern zugehört und habe ihre Artikel und Bücher oft mit großem Gewinn gelesen. Ich durfte aber auch immer wieder spüren, wie sehr Sie diese ihre Fähigkeiten auch bewusst aus Ihrem Glauben heraus entwickelt und eingesetzt haben und ich danke Ihnen für Ihr Glaubenszeugnis. Ihre Onkel, Karl und Hugo Rahner, hätten ihre große Freude daran! Ich sage Ihnen im Namen unserer Kirche von Herzen Danke und wünsche Ihnen und Ihrer Frau Gottes Segen. Um Ihre Beschäftigung mache ich mir keine Sorgen!

Liebe Frau Welskop-Deffa, es ist ein Glückgriff, dass Sie zum Vorstand Sozial- und Fachpolitik des Deutschen Caritasverbandes ausgewählt wurden. Ihre große Expertise in ihren vielfältigen Funktionen in der Kirche, im Bundesfamilienministerium und im Bundesvorstand von Ver.di sind für unsere Kirche und für unsere Caritas ein großer Gewinn. Ich wünsche Ihnen Gottes Heiligen Geist für Ihre neue Aufgabe. Dem neuen Vorstand des DCV wünsche ich alles Gute in seiner Zusammenarbeit!

„Zusammen sind wir Heimat“ – und wir befinden uns in dem ehemaligen Heim für Heimatlose. Dass Kirche heute ein Heim für Heimatlose und eine Kraftquelle wird, um miteinander Heimat zu bauen, das ist unser Auftrag und unsere Chance. Wenn wir einander Heimat eröffnen, werden wir erfahren, dass so für uns selbst Heimat wächst. „Unsere Heimat ist im Himmel!“ (Phil 1-4), so zitierte ich vorhin Paulus. Aber seit Christi Himmelfahrt ist der Himmel gerade dann offen mitten unter uns, wenn wir uns auf das Wort „Zusammen sind wir Heimat“ einlassen. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir heute Abend miteinander noch ein wenig Heimat und Himmel erleben, hier im St. Josefsheim für Heimatlose.

Berlin, den 29. Mai 2017

Stefan Förner
Pressesprecher